

der klareren Konzentration willen auf die wissenschaftliche Erschließung und Edition der mittelalterlichen Texte.

II. Damit kommen wir zur zweiten Überlegung und fragen danach, wie dieser Aufbruch des Historischen im 19. Jahrhundert das Nationale einerseits und die Geschichtswissenschaft andererseits beeinflusste. Halten wir dazu fest: Drei Typen, drei Gattungen gewissermaßen, bilden die Quellen der Nation: die Schriftquellen, der Mythos und die Volkskultur. Natürlich handelt es sich dabei um Idealtypen, die sich überlappen und in ihrer reinen Form längst nicht immer zu trennen sind. So wissen wir zum Beispiel sehr gut, dass viele professionelle Historiker des 19. (und auch des 20.) Jahrhunderts eifrig damit beschäftigt waren, an nationalen Mythen zu stricken. Allerdings macht es eben doch einen fundamentalen Unterschied, ob wir als Wissenschaftler historisch-kritische Methoden anwenden oder uns von vornherein der Kirchturmperspektive der eigenen Nation verschreiben. Zugrunde liegt letztlich das Auseinandertreten von *Historia* als der wissenschaftlich-distanzierenden Beschäftigung mit der Geschichte und *Memoria* als der erinnerungskulturellen Repräsentation des Geschichtlichen mit all ihren Mythen und Indienstnahmen für die Zwecke nationaler Identität.

Aber – wird man vielleicht fragen – wollen wir an dieser Unterscheidung heute noch festhalten? Können wir überhaupt an ihr festhalten – nach all den versunkenen Objektivitätsillusionen des 19. Jahrhunderts: da man noch vergebens dachte, die Geschichtswissenschaft könne quasi-szientistisch einfach zeigen, „wie es denn gewesen“¹²?

Ich plädiere dafür, unbedingt an einer solchen Unterscheidung festzuhalten. Denn die kritische Aneignung der Geschichte analysiert, differenziert und relativiert. Mittels einer methodisch-theoretischen Anstrengung schafft sie epistemische Distanz. Die erinnerungskulturelle Indienstnahme der Geschichte braucht dagegen die Eindeutigkeit. Sie konstruiert die in sich geschlossene Identität und duldet letztlich keinen Widerspruch. Und für die Richtigkeit einer solchen Unterscheidung ist die Geschichte der *Monumenta Germaniae Historica* das beste Beispiel. Natürlich entsprangen sie dem geschilderten Impuls des Nationalen. „*Sanctus amor patriae dat animum*“ – so lautet der Wahl-

12) Leopold VON RANKE, Vorrede zu Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514 (1824), in: Fritz STERN / Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), *Moderne Historiker. Klassische Texte von Voltaire bis zur Gegenwart* (2011) S. 92–95, hier S. 94.